Geschichte Konradins von Hohenstaufen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

von der

philosophischen Fakultät

der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am 21. Juni 1893.

von

Karl Hampe

aus Bremen.

Opponenten:

Herr cand. jur. Andreas Gildemeister.
» cand. hist. Emil Schaus.
» Referendar Dr. jur. Hermann Schumacher.

Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck. — Im Selbstverlage.

1893.

Geschichte Konradins von Hohenstaufen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

von der

philosophischen Fakultät

der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am 21. Juni 1893.

von

Karl Hampe

aus Bremen.

Opponenten:

Herr cand. jur. Andreas Gildemeister.
» cand. hist. Emil Schaus.
» Referendar Dr. jur. Hermann Schumacher.

Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck. — Im Selbstverlage.

1893.

Mit Genehmigung der philosophischen Fakultät ist hier von der eingereichten Arbeit nur das vierte Kapitel gedruckt, welches die Aufgabe hat, den Leser in die Parteiverhältnisse Italiens einzuführen, nachdem in den vorhergehenden Kapiteln die Geschichte Konradins in Deutschland bis 1266 erzählt ist. Das Vorwort zu der ganzen Arbeit, die demnächst im Verlage der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung in Innsbruck erscheinen wird, ist dem ausgewählten Abschnitt vorausgeschickt. — Für die in den Anmerkungen gebrauchten Abkürzungen der Titel verweise ich auf das dem vollständigen Buche beigefügte Verzeichnis.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535703_0076

Vorwort.

Die historische Litteratur über das Schicksal des letzten Staufers ist bereits eine sehr reiche. Der Stoff ist in gewissem Sinne international. Ausser den Deutschen haben sich die Italiener und Franzosen an seiner Erforschung beteiligt. Indem ich jetzt eine neue zusammenfassende Darstellung dem Druck übergebe, möchte ich ein paar Worte der Rechtfertigung vorausschicken.

Die einzige wirkliche Biographie Konradins ist die von Wolfgang Jäger, seiner Zeit eine tüchtige Arbeit, aber nun schon über hundert Jahr alt.

Sehr häufig ist sein Leben mehr als Einschiebsel in Lokal- und Territorialgeschichten beschrieben, am schönsten vielleicht von Gregorovius in seiner Geschichte der Stadt Rom; aber es liegt auf der Hand, dass eine derartige mehr beiläufige Behandlung keine gründliche und erschöpfende sein kann.

Das ist schon eher der Fall in den Werken, in denen die Geschichte Konradins den selbständigen Teil eines umfassenderen Ganzen bildet. Dahin gehören insbesondere die Darstellungen von Raumer, St. Priest und Cherrier. Dass aber diese mit den Mitteln moderner Forschung zu übertreffen sind, kann nicht zweifelhaft sein.

Dagegen ist das Buch von Schirrmacher: „Die letzten Hohenstaufen“ aus dem Jahre 1871 im wesentlichen mit demselben Quellenmaterial gearbeitet wie das vorliegende. Den Vergleich mit ihm muss meine Arbeit zu ihrem Vorteil aushalten können, wenn sie als eine Förderung der Kenntnisse über diesen Gegenstand erachtet werden soll.

Mannigfach in den Einzelheiten wie auch in der Auffassung weiche ich von Schirrmachers Ansicht ab, und genauer noch, als er, bin ich auf die italienische Parteibewegung der Jahre 1266—68 eingegangen, so dass ich fast fürchten muss, hier und da durch Ausführlichkeit den Leser zu ermüden. Aber ihre Darstellung lässt sich von einer Biographie Konradins nicht trennen, haben doch gerade die Beziehungen zu Italien seinem Leben weltgeschichtliche Bedeutung gegeben.

Sollte es mir gelungen sein, über Schirrmachers Werk hinauszukommen, so würde das Hauptverdienst daran jedenfalls der so überaus sorgfältigen Bearbeitung der Böhmerschen Regesten durch Ficker zufallen, die den sicheren Grundstock meiner ganzen Arbeit bildet. Aber auch den zahlreichen, zum Teil vorzüglichen Einzelforschungen der 70er und 80er Jahre verdanke ich viel. Immerhin hat sich ja auch das urkundliche und chronikalische Material durch manche Veröffentlichungen seit 1871 gemehrt und hat im Einzelnen unsere Kenntnisse erweitert.

Herr Prof. Rodenberg in Kiel war so freundlich, mir Einsicht in die Abschriften zahlreicher noch ungedruckter Papstbriefe jener Zeit zu gewähren. Ihm, sowie Herrn Prof. Schulte in Freiburg, Herrn Prof. Joh. Meyer in Frauenfeld, Herrn Prof. Ruppert in Konstanz, Herrn Dr. Cartellieri in Karlsruhe und Herrn Stoffel, Präsidenten der Bürgergemeinde Arbon, bin ich für ihre bereitwillige Auskunft und Hülfe zu warmem Danke verpflichtet.

Meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Scheffer-Boichorst, der auch die erste Anregung zu dieser Arbeit gegeben hat, werde ich es niemals vergessen, mit welch' fördernder Teilnahme er sie von ihren Anfängen bis zu ihrer Vollendung stets begleitet hat.

Berlin. Ende März 1893.

VITA.

Natus sum Carolus Ludovicus Hampe Bremensis a. d. III. Non. Febr. anno MDCCCLXIX patre Eduardo, matre Betty e gente Hütterott. Fidei addictus sum evangelicae. In gymnasio Bremensi testimonium maturitatis adeptus tempore paschali anni LXXXVIII ad universitatem Bonnensem et inde post duo semestria ad universitatem Berolinensem me contuli, ut studiis historicis, politicis, germanicis operam darem.

Audivi lectiones virorum doctissimorum: Dove, Franck, Justi, Lamprecht, Martius, Nasse, Nissen, Sering, Wilmanns; Bresslau, Dilthey, Geiger, Heusler, v. Kaufmann, Koser, Lenz, Naudé, Paulsen, Rödiger, Scheffer-Boichorst, Schmoller, Sering, v. Treitschke, Wagner, Wattenbach, Weinhold, Weizsäcker (†).

Ad exercitationes me admiserunt: Dove, Lamprecht, Martius, Menzel; Delbrück, Koser, Lenz, Scheffer-Boichorst, E. Schmidt, Schmoller, Wattenbach, Weizsäcker.

Quibus omnibus, quos enumeravi, praeceptoribus, imprimis Scheffer-Boichorst, studiorum meorum fautori, semper maximam habebo gratiam.

THESEN.

1) Die bei Dante Purgat. VII, 128 genannten Frauen Beatrice und Margherita können nur als die beiden Gemahlinnen Karls von Anjou aufgefasst werden.
2) Saba Malaspina war kein „eifriger Anhänger der Staufer", wie Lorenz behauptet (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1887 II, 259), sondern ein Geschichtsschreiber von gemässigter päpstlich-guelfischer Richtung.
3) Wenn in den Verfassungen der romanischen Völker das Recht der Budgetverweigerung dem Parlamente zugesprochen wurde, so berief man sich dafür irrtümlicherweise auf die englische Verfassung als Vorbild.

Guelfische Reaktion in Italien.

Die Lebensgeschichte Konradins erweitert sich seit der Schlacht bei Benevent zu einer Geschichte Italiens. Unauflöslich haben sich seine Geschicke mit denen so vieler italienischer Städte verknüpft. Ein Ueberblick über die Parteiverhältnisse derselben und ihre Verschiebung seit dem Tode Manfreds ist für das Verständnis des Folgenden unerlässlich.

Es ist ein buntes Bild, welches uns das Italien jener Zeit darbietet. Mit Ausnahme des einheitlichen Königreichs im Süden überall politische Zersplitterung, ein Gewühl kleiner, so gut wie unabhängiger Stadtstaaten, deren Losung schon seit lange der Kampf ist, politischer Machtkampf, wirtschaftlicher Konkurrenzkampf, Parteikampf, Ständekampf. Und trotzdem kein Verfall! Wohl erliegt hier und da eine Stadt ihrer Rivalin und geht zurück, wohl weicht der Adel dem aufstrebenden Bürgertum, — das ganze Kulturleben erfährt doch eine fortgesetzte Steigerung. Das wilde Ringen entfesselt auf allen Gebieten die Persönlichkeit, befruchtet die Phantasie. Es ist die Zeit des Thomas von Aquino, des Nicola Pisano und seines Sohnes, des Cimabue, des wunderlichen Jacopone von Todi, — schon ist Dante geboren. Kraftvolle, unternehmungslustige, sich selbst durchsetzende Persönlichkeiten ringsum, auch im politischen und wirtschaftlichen Leben.

Aber mit dieser glänzenden Entwickelung der individualistischen Fähigkeiten und Vorzüge geht Hand in Hand eine Verkümmerung des sozialen Pflichtbewusstseins, wie stets in dem freien Spiel der Kräfte. Der Sinn für friedliche Ordnung und ausglei-

chende Gerechtigkeit ist abgestumpft, die christlichen Tugenden der Nächstenliebe: Barmherzigkeit, Mitleid, Vergebung existieren vielfach nur noch dem Namen nach; der Hass wirkt ungleich mehr, als die Liebe. Ein hartes, grausames, selbstsüchtiges Geschlecht ist herangewachsen. Es hat die Greuel eines Ezzelin gesehen, es wird dereinst auch noch das entsetzliche Ende des Grafen Ugolino erleben.

Nur bisweilen quillt aus der Tiefe des Volksgemüts eine heisse Friedenssehnsucht empor, ein brünstiges Verlangen nach Ruhe, nach Aussöhnung mit Gott. Dann geht plötzlich eine mächtige religiöse Bewegung durch das ganze Land; in bizarren, oft unkirchlichen Formen ringen die gequälten Seelen nach Erlösung. Aber der Kampf der Interessen ist stärker; er erstickt die Flammen ebenso schnell, wie sie emporgelodert sind.

Während der grossen Spaltung zwischen der weltlichen und geistlichen Macht haben die Kämpfenden teils an das Kaisertum, teils an das Papsttum Anlehnung gesucht. So sind grössere Verbindungen, Interessengruppen entstanden; die Gegensätze zwischen Ghibellinen und Guelfen haben sich in ganz Italien herausgebildet und haben schon damals traditionelle Festigkeit gewonnen. Aber es ist zum allerwenigsten die Idee, für die man kämpft. Die Ghibellinen treten nicht immer für die kaiserliche Sache ein, die Guelfen leben keineswegs immer in Eintracht mit der Kirche. Wo die lokalen Interessen der grossen Idee widersprechen, geben sie allemal den Ausschlag. Auch von einer nationalen Gesinnung der Guelfen, von der man allenfalls zu den Zeiten eines Alexander III. und Innozenz III. sprechen mag, kann jetzt nicht mehr die Rede sein, sind sie es doch, welche die Fremdherrschaft Karls von Anjou gegen das nationale Königtum Manfreds unterstützt haben. Eher könnte man sagen, dass die Guelfen den demokratischen Bestrebungen, denen die Zukunft gehörte, bereitwilliger entgegengekommen sind. Aber auch das gilt von der damaligen Zeit doch nur in sehr bedingter Weise, und man muss sich hüten, etwa aus der bekanntesten Florentiner Entwickelung falsche Schlüsse zu ziehen.

Die Sache liegt doch damals bereits so: in allen Städten ist der Adel gespalten, in fast allen ist der eine Teil beständig aus

den Mauern der Stadt verbannt, seine Besitztümer sind eingezogen, er führt offnen Krieg gegen seine Vaterstadt. Man kämpft um die Macht; man schlägt sich oft auch nur, weil sich die Väter und Grossväter ebenso geschlagen haben, weil ein wütender Hass von ihnen auf die Söhne und Enkel vererbt ist. Die endliche Entscheidung in diesem Machtstreit aber giebt schon damals meist der Popolo. Beide Parteien werben um seine Gunst, hier mit minderem Eifer und Geschick, dort mit mehr Erfolg, und fast überall hat der Popolo bereits für eine der beiden Adelsfaktionen entschieden, natürlich für die, welche ihm die grösste Förderung seiner munizipalen und industriellen Interessen zu gewährleisten scheint. Das braucht keineswegs immer die guelfische Partei zu sein. Hat sie in Mailand, Florenz und Lucca die Meinung des Volks für sich, so beruht in Verona, Pavia, Piacenza, Siena und Rom die ghibellinische Herrschaft durchaus auf den ihr wohlwollenden Volksmassen.

Natürlich giebt es in dem Kampf der Parteien keine Stetigkeit. Unsicher wogt er hin und her, und je weniger Einfluss geistige Faktoren auf seinen Ausgang haben, um so mehr wird alles bestimmt durch den Erfolg. Wie heute bei allen wichtigen politischen Nachrichten die Börsenpapiere steigen und fallen, so schwankten damals bei jedem bedeutsamen Ereignis unstät die Parteien. Ein jedes Missgeschick rief unter den Freunden des Betroffenen einen Kleinmut und eine Bestürzung hervor, die sich wie eine ansteckende Krankheit von einer Stadt zur andern fortpflanzten und überall zu einem völligen Umschwung der Parteiverhältnisse führten. Friedrich II. hat es zu seinem Schmerze oft genug erleben müssen. Nicht anders war es jetzt nach der Schlacht bei Benevent.

Ueberraschend schnell unterwarf sich das Königreich Sizilien dem Eroberer. Ein erheblicher Widerstand wurde kaum noch geleistet. Die Parteiverhältnisse lagen hier ja wesentlich anders, als in Reichsitalien. Von einem Kampf der lokalen Gewalten unter sich, von einem dauernden Nebeneinander zweier organisierter Parteien kann in diesem zentralisierten Staate keine Rede sein. Es konnte nur Unterthanen und Rebellen geben. Mit Ausnahme der wenigen adligen Flüchtlinge, die jetzt zurückkehrten,

war es daher auch nicht etwa eine grosse guelfische Partei, die Karl auf den Schild erhob, sondern die früheren Anhänger Manfreds gingen in Schaaren zu ihm über. Bei einem grossen Teile mochte die Treue durch Unzufriedenheit über ihre wirtschaftliche Lage und durch Aufhetzungen von kirchlicher Seite erschüttert sein. Weitaus die meisten thaten gewiss diesen Schritt aus Verlegenheit. Manfred war tot, seine unmündigen Söhne gerieten bald in Gefangenschaft. Für wen sollte man sich opfern? Für Konradin, der fern in Deutschland weilte, den man sich unter Manfred gewöhnt hatte als Feind zu betrachten? Lieber versuchte man es doch einmal mit der neuen Herrschaft, unter der angeblich für Sizilien ein goldnes Zeitalter anbrechen sollte.

So dachte nicht nur die Masse des Volkes, so dachten auch manche der grossen Barone, die an Manfreds Hof eine glänzende Rolle gespielt hatten. Schon früher waren die Grafen von Caserta und Acerra zu Karl übergetreten. Bald nach der Schlacht unterwarf sich Graf Manfred Maletta. Er war Grosskämmerer des Königreichs unter Manfred gewesen und hatte ihm besonders nahe gestanden, ein Mann von reicher dichterischer und musikalischer Begabung[1]), aber ohne Charakterfestigkeit. Er überlieferte an Karl die Staatskasse[2]) und vier Goldkronen[3]). Es scheint, dass er einstweilen noch im Amte verblieb, aber auf seinen Grafentitel und seine Besitztümer verzichten musste[4]).

---

[1]) Salimbene 245,46. Der Aufenthalt in Venedig, den Schirrm. 299 schon hier annimmt, war jedenfalls später, wahrscheinlich erst nach der Niederlage Konradins.

[2]) Mart. II, 302.

[3]) Ann. Parm. 679 am 5. März 1266.

[4]) In einer Urkunde v. 24. Febr. 1267 zeichnet er noch als Grosskämmerer, dagegen nennt ihn Karl im Jan. 1267 bereits: *olim dictus comes*. Am 22. Nov. befiehlt er einem Kloster eine Fischerei zu restituieren, deren Maletta dasselbe beraubt habe (Giud. I, 207), und vor dem 15. Dez. 1266 zog der Justiziar der Terra di Bari auf Befehl des Königs die Besitztümer der Gemahlin Malettas, der Philippa, einer Schwester Konrads von Antiochien, ein (Minieri. Alc. fatti 20 o. Dat.; der Justiziar P. v. Fasanella trat aber nach Durrieu II, 207 am 15. Dez. 1266 vom Amt zurück). Der Papst verwendete sich für Maletta bei Karl, den er bat, jenem seine Güter zu restituieren; das geht aus einem von Cherrier veröffentlichten Schreiben eines Höflings der Kurie an Karl hervor. Vergl. für das Ganze

Die Hoffnung, durch Vermittlung des Papstes eine Restitution seiner Güter zu erwirken, fesselte ihn noch eine Zeit lang an Karl.

Seinem Beispiel folgten viele andere Barone, auch die zumeist, welche wir später als eifrige Parteigänger der staufischen Sache kennen lernen werden, wie Richard Filangieri, der noch den ganzen Sommer über im Königreich verweilte [1]), und Johann von Procida, der durch seine Heilkunde die Gunst der Kardinäle und dann auf des Papstes Fürsprache die Gnade Karls gewann [2]). Man handelte unter dem Zwang der Verhältnisse. Karl war gewiss der letzte, der geglaubt hätte, sie auch innerlich für sich gewonnen zu haben.

Selbst die wenigen, die es noch wagten, mit den Waffen Widerstand zu leisten, wünschten doch eine vorläufige Versöhnung. Galvano Lancia, ein Oheim Manfreds, der seit langer Zeit massgebenden Einfluss auf seine Politik geübt hatte, war gleich nach der Schlacht in die Abruzzen geflohen [3]). Gemeinsam mit Konrad von Antiochien, seinem Schwiegersohn, einem Enkel Friedrichs II., konnte er sich in der dortigen Gebirgsgegend auch gegen eine Uebermacht noch längere Zeit behaupten; aber beide verlangten nach Aussöhnung mit der Kirche und mit dem neuen Herrscher [4]).

Es lag nicht an ihnen, wenn alle Versuche scheiterten. Denn Karl war es, der von einer Begnadigung dieser grossen Grund-

---

P. Ridola. Federigo d'Antiochia e i suoi discendenti im Arch. Nap. XI, 227 ff. Wenn sich betreffs obiger Urkunde vom 24. Febr. 67, die Cherrier IV, 149 Anm. 3 benutzt, und Ridola nach dem Archiv zitiert, nicht ein Irrtum herausstellt, so kann Maletta nicht, wie B-F 4803 b angenommen ist, am frühesten zu Konradin gekommen sein.

[1]) Bis zum 13. Nov. 1266 vgl. Giud. I, 200.

[2]) Giud. II, 1,65 Anm. 1 und von Arbeiten über Johann von Procida jetzt besonders Sanesi. Giovanni Procida e il Vespro Siciliano in der Rivista storica italiana 1890 VII, 489 ff.

[3]) Friedrich Lancia scheint nicht mit Galvano gemeinsam nach den Abruzzen geflohen zu sein, wie man nach Saba Mal. 829 annehmen könnte, sondern allein entweder über die Mark Ancona nach Kalabrien oder direkt dorthin. Klemens IV nennt Galvano, ehe er nach Kalabrien kommt, stets allein. Ueber die Lancia's giebt es, so viel ich weiss, noch keine guten Arbeiten. Das Buch von Lancia-Grasselini. I Lancia di Brolo. Palermo 1879 ist ganz unzuverlässig.

[4]) Mart. II, 302 Klemens' Brief v. 25. März 66; II, 305 v. 10. April 66.

besitzer, die für seine Regierung doch wohl niemals eine verlässliche Stütze abgegeben hätten, nichts wissen wollte. Als Konrad von Antiochien endlich die kirchliche Absolution erlangt hatte [1]), liess Karl ihn gemeinsam mit Johann von Marerio, der ebenfalls schon unter Manfred eine bedeutendere Rolle gespielt hatte, gefangen setzen und seine Güter einziehen [2]). Schon schmachteten die piemontesischen Grafen Bartholomäus il Semplice und Giordano von Anglano im Kerker. Galvano war das gleiche Los zugedacht. Rechtzeitig entkam er, und seinem Sohne Galeotto gelang es, mit der beweglichen Habe seines Vaters ungefährdet über die Grenze zu entschlüpfen [3]). Galvano floh nach seinen kalabrischen Besitzungen, wo es seinem Bruder Friedrich mittlerweile gelungen war, einen namhaften Widerstand gegen Karl wachzurufen [4]). Auch an den Küsten Siziliens fand man hier und da Gesinnungsgenossen [5]). Graf Heinrich von Ventimiglia hatte sich dorthin geflüchtet [6]). Mit Unterstützung der Pisaner rüstete Nikolaus Maletta drei Kriegsschiffe aus und bemannte sie mit deutschen Truppen, um den Lancia's Entsatz zu bringen, so dass Karl grosse Kosten für die Sicherung der Küste aufwenden musste [7]). Der Widerstand schien also nicht ohne alle Aussicht.

Und doch, noch kämpfte man dort nur um der Selbstbehauptung willen [8]). Sollten sich die Volksmassen dafür begeistern,

---

[1]) Vor 11. Juni 1266. Mart. II, 345.

[2]) Chron. Laur. 589, wohl etwa zu der Zeit, als Galvano Aehnlichem durch Flucht entging, also ca. Mitte Juli 66, nach Capasso 319 schon vor dem 11. Juni. Vgl. auch Ridola. Arch. Nap. XI, 230 ff.

[3]) Mart. II, 377 u. 78, beide v. 27. Juli 1266.

[4]) Ann. Plac. 516.

[5]) Giud. I, 189.

[6]) Saba Mal. 829.

[7]) Brief Karls v. 26. Okt. 1266. Giud. I, 189 ff. Schirrm. S. 354 rückt diesen Widerstand in Kalabrien, den er an andrer Stelle richtig einordnet, in den Sommer 1267. Er erreichte aber schon gegen Ausgang 1266 sein Ende, vgl. Ann. Plac. 516: nach der Kapitulation des Friedrich Lancia (Dez. 66) Karl *habuit totam Kalabriam*. Auch von Aufständischen auf Sizilien hören wir nichts weiter.

[8]) Sollten schon zu dieser Zeit Beziehungen der Lancia's zu Konradin

den Grafen Lancia ihre Besitzungen wiederzugewinnen? Es fehlte ein positives Programm, das man der Herrschaft Karls gegenübergestellt hätte, es fehlte die Einheit, es fehlte ein allgemein anerkanntes Haupt. — Auch für diese grossen Barone, die Berater und ersten Beamten Manfreds, bedurfte es einer gewissen Gewöhnungszeit, ehe sie sich zu dem einzig rettenden Gedanken entschlossen und den Feind ihres früheren Freundes und Gebieters, das unbestrittene Haupt der staufischen Partei, Konradin, als ihren König und Herrn anerkannten und in sein Erbreich herbeiriefen.

Schon aber war dieser Gedanke von anderen in That umgesetzt worden. Wir wissen nicht bestimmt, wer die Männer waren, die schon im Sommer 1266 nach Deutschland eilten, um ihrem jungen Könige zu huldigen und ihn zu raschem Entschluss zu treiben. Dass Beziehungen stattfanden, steht fest [1]).

Unter den ersten war jedenfalls Peter von Prece [2]), keine der bedeutenderen Persönlichkeiten, aber eine treue Seele. Er war am Hofe Manfreds Notar gewesen [3]). Als leidenschaftlicher Ghibelline gewann er es nicht über sich „den neuen Göttern zu dienen". Frau und Kinder liess er zurück und reiste nicht ohne Fährlichkeit, Mühen und Ausgaben nach Deutschland, um sich ganz dem Dienste Konradins zu widmen. Er war ein wohlunterrichteter, damals wohl schon bejahrter Mann [4]), in der Kanzleischule Peters von Vinea ausgebildet und nicht ohne stilistische Gewandtheit. Allerdings trieb er die Geschraubtheit und den Bombast des sizilianischen Kanzleistils auf die Spitze, aber seine Tiraden, die uns lächerlich abgeschmackt erscheinen, verraten doch oft eine starke Leidenschaft und konnten in einer Zeit, die

---

stattgefunden haben, so müssten sie überaus geheim gewesen sein, da Klemens sonst später gewiss nicht die Absolution gestattet haben würde.

[1]) Klemens Schreiben v. 18. Sept. 1266 (Sudendorf Registr. I, 111 ff.): Konradin „*Apulis etiam atque Siculis fraudulentis se commerciis implicat.*"

[2]) Er hat sich nach Konradins Urk. von ca. Dez. 1267 Karl überhaupt nicht unterworfen, sondern ist gleich nach Deutschland gekommen, wo er *diutius est moratus.* (Cherrier IV, 525, auch für das Folgende).

[3]) B-F 4700, 16. Mai 1259.

[4]) Er nennt 1269 seine Adhortatio ein *opusculum nervis et annis debile*, was wohl vom Autor auf das Werk übertragen ist. (Adhortatio S. 4).

den Schwulst liebte, nicht ohne Wirkung bleiben. Sein Talent ist von Konradin mehrfach benutzt worden, wo es galt, eindrucksvolle Schriftstücke abzufassen.

Ob die beiden Brüder Capece schon in dieser Zeit Verbindungen mit Konradin angeknüpft haben, muss dahingestellt bleiben. Auch sie waren aus der Schlacht entkommen, Marino in der Richtung auf Neapel zu [1]). Es heisst, dass sie auf Bitten des Erzbischofs von Messina Karls Gnade erlangten [2]). In der nächsten Zeit hören wir nichts von ihnen. — Konrad Capece war die bedeutendste militärische Kraft unter den staufischen Parteigängern aus dem Königreich, wie Galvano Lancia als Politiker und Diplomat hervorragte. Er stammte aus neapolitanischem Geschlecht und hatte schon unter Manfred die höchsten militärischen Aemter bekleidet [3]). Wir lernen ihn kennen als einen Mann von kühner Initiative und starker Willenskraft, der später mit einem qualvollen Tode seinen Eifer für die staufische Sache besiegeln sollte [4]). — Neben ihm erscheint sein Bruder Marino mehr als ein geschickter, ebenso unerschrockener Agitator. Auch solche Kräfte mussten erwünscht sein, um die Massen, die noch in träger Erstarrung den Strom der Ereignisse über sich hinwegrauschen liessen, aufzurütteln.

Wir haben schon oben den Papst als Vermittler kennen gelernt. Eine ähnliche Rolle schien ihm jetzt auch für das ganze übrige Italien zufallen zu sollen. Neben den flüchtigen Baronen aus dem Königreich drängte sich bald Gesandtschaft auf Gesandtschaft an seinem Hofe in Viterbo. Sie alle verlangten nach Aussöhnung mit der Kirche, viele auch nach einer Annäherung an Karl durch Vermittlung des Papstes. Dem Zuge der Zeit haben die Ghibellinen damals nur ganz vereinzelt zu widerstehen gewagt, und so gewann es denn für einen Augenblick den Anschein, als ob wirklich das Papsttum den politischen Gewinn aus der Unternehmung gegen Manfred davontragen sollte.

---

[1]) Giud. II, 1, 184.

[2]) Saba Mal. 832; ob die Nachricht ganz zuverlässig ist, ist fraglich; für die Brüder Lancia, die dort mit genannt werden, trifft sie nicht zu.

[3]) Zuletzt war er Generalkapitan von Sizilien gewesen Giud. II, 1,20.

[4]) Saba Mal. 857.

War Klemens IV. der Mann, um eine beherrschende Stellung in Italien einzunehmen und zu behaupten? Nur ein Staatsmann ersten Ranges hätte es vermocht, und der war Klemens nicht.

Er galt schon früher als ein ausgezeichneter Jurist und war Ratgeber des Königs von Frankreich. Er war vermählt gewesen und hatte Kinder. Nach dem Tode seiner Frau hatte er sich den mönchischen Idealen zugewandt; einfach bis zur Entbehrung war seine äussere Lebenshaltung. Auch seine Feinde konnten in seinem sittlichen Verhalten keinen Makel finden. Von allem Nepotismus hat er sich in seiner hohen Stellung rein gehalten [1]). So war er über den Bischofsstuhl zum Pontifikat emporgestiegen.

Die Umrisse seiner Politik waren ihm klar vorgezeichnet. Alle diese Päpste um die Mitte des 13. Jahrhunderts waren doch nur Epigonen, alle standen unter dem Bann der politischen Ideen Innozenz' III. Seine Erbschaft hatten sie zu verteidigen.

Klemens IV. hat den Gedanken der dauernden Trennung des Königreichs Sizilien vom Kaisertum, der damals schon auf die Vernichtung des staufischen Geschlechts hinauslief, eifrig aufgegriffen und mit Zähigkeit und Glück durchgeführt. Es war das Werk seines Lebens. Ein unerschütterlicher Glaube an das Recht und den Sieg seiner Sache liess ihn auch in schwerer Zeit, wo andre verzweifelten, mutig und stark erscheinen. — Und trotzdem entbehrt seine Politik eines grossen Zuges. Sie vermag es nicht die Ereignisse in ihre Bahnen zu zwingen, sondern wird von ihnen getragen. Sie ist reich an halben Massregeln, gewundenen Wegen, unzulänglichen Mitteln. Oftmals tragen die Entschlüsse unverkennbar den Charakter des Kompromisses, der aus dem Streit der Meinungen im Kardinalskollegium endlich hervorgegangen ist. Es scheint dem Papste nicht immer gelungen zu sein, diese Gegensätze niederzuzwingen und vor seiner persönlichen Autorität zu beugen [2]). Mehr und mehr entwand ihm überdies

---

[1]) Für die Charakteristik vgl. Salimbene 249. Tol. Luc. Hist. eccl. 1161, auch Giudice II, 1,234. Von seiner politischen Wirksamkeit gewinnt man ein anschauliches Bild aus der reichen Briefsammlung bei Martène.

[2]) Darauf wird bei der Beurteilung von Klemens nicht immer genügend geachtet. Wenn wir aber an die Heftigkeit der Gegensätze während

ein Stärkerer die Zügel der Herrschaft über die italienischen Verhältnisse aus den Händen.

Damals, wie gesagt, im Frühjahr 1266, glaubte er wohl noch, sie immer fester zu fassen. Mit Eifer machte er sich sogleich daran, die Herrschaft der Kirche in ihren mittelitalischen Besitzungen zu sichern. Es galt vor allem, unter Ausnützung der günstigen Stimmung die Mark Ancona wieder zu gewinnen, auch sie eine Erbschaft des grossen Innozenz, aber eine kostspielige und mühevolle. Wie oft hatte sie nicht den sizilischen Truppen als Operationsbasis gedient, wie bereitwillig hatte sich die Masse der Bevölkerung zu der Herrschaft des Kaisers zurückgewandt, seitdem dieser die Schenkung an den Papst in der Erbitterung des Kampfes für aufgehoben erklärt hatte [1]). Und doch war sie für die Entwickelung der weltlichen Macht des Papsttums von der höchsten Bedeutung, konnte sie doch dereinst eine Brücke nach der Romagna hin werden.

Klemens versuchte hier das System in Anwendung zu bringen, das er Karl vergeblich empfahl, mit Entschiedenheit, aber formell in möglichst versöhnlicher Weise vorzugehen, in Nebendingen nachzugeben und die einmal wieder Unterworfenen die frühere Untreue nicht mehr empfinden zu lassen. Derart waren die Weisungen, die er seinem Legaten erteilte [2]). Einige Härten liessen sich trotzdem nicht vermeiden. Immerhin machten die Päpstlichen rapide Fortschritte. Schon am 25. März frohlockte Klemens: „unsere Mark hat sich zu uns zurückgewandt" [3]). Bald

---

des folgenden Konklave denken, so kann seine Stellung auch in dieser Hinsicht keine leichte gewesen sein. Dass er sozusagen ein parlamentarischer Papst war, geht z. B. auch aus seiner Aeusserung in Mart. II, 406 hervor: *iam nobis saepe contingit in hac sede, ... ut habitis fratrum nostrorum consiliis, quamquam contrarium crederemus, utilius eorum tamen sententias sequebamur* etc.

[1]) Vgl. Winkelmann F. z. d. G. XV, 273.

[2]) Z. B. Mart. II, 285 v. 1. März, II, 293 v. 18. März, II, 309 v. 12. Apr. II, 361 v. 4. Juli 1266. Man wird kaum sagen können, dass Klemens mit diesem System schliesslich bessere Früchte erzielt hat, als Karl mit dem seinigen. Zur Zeit von Konradins Ankunft konnte er die Orte an den Fingern herzählen, die ihm noch die Treue bewahrten.

[3]) Mart. II, 302.

machten von den wichtigeren Plätzen nur noch Ancona, Fermo und Urbino Schwierigkeiten [1]). Unter ihnen trat jetzt Fermo, schon zu Manfreds Zeiten eine Hauptburg des Ghibellinentums, in den Vordergrund des Interesses. Die Stadt verdankte das vor allem dem schneidigen Auftreten ihres Podestà, des Lorenz Tiepolo.

Er war der Sohn des venezianischen Dogen Jakob Tiepolo, noch in jugendlichem Alter, aber schon berühmt durch einen Sieg, den er bei Akkon über die Genuesen davongetragen hatte, dabei von diplomatischem Geschick und durchgreifender Energie. Zwei Jahre später rief man ihn an die Stelle, die früher sein Vater eingenommen [2]). Anfangs unter Zustimmung des Papstes in Fermo eingesetzt [3]), entpuppte er sich bald als dessen eifrigsten Gegner. Schon im Juli war seine Haltung eine drohende [4]). Als nun die Forderungen, die er an Klemens geschickt hatte, von diesem nur zum Teil zugestanden wurden [5]), sah er sich in seiner isolierten Lage nach auswärtiger Hülfe um und schickte Boten zu Konradin nach Deutschland [6]).

Es ist dies die erste Gesandtschaft aus Italien, von der wir bestimmte Nachricht haben; aber bereits im Sommer waren geheime Beziehungen unterhalten worden, von denen Klemens im September wusste [7]), nachdem er schon vorher Argwohn geschöpft hatte [8]). Vielleicht war auch daran Tiepolo in erster Linie beteiligt.

Alles in allem bietet die Mark Ancona bis zum Herbst etwa dasselbe Bild, wie das Königreich Sizilien: hier wie dort ein

---

[1]) Mart. II, 365 v. 10. Juli 1266.

[2]) Vgl. über ihn Litta fasc. 34, Tafel 1; sein Sieg 1256. Er war 1264 Podestà von Padua gewesen, wurde 1268 Podestà von Fano, bis er am 23. Juli dieses Jahres zum Dogen gewählt wurde. Siehe auch Regesta Firmana von Tabarrini in Doc. d. stor. it. di Tosc. etc. S. 433.

[3]) Mart. II, 374 v. 22. Juli 1266.

[4]) „*Firmanorum tonitrua*" Mart. II, 365.

[5]) Mart. II, 374. Klemens wollte nur eine Versicherung der Termine nicht eine Herabsetzung der Strafsumme zugestehen.

[6]) Klemens schreibt darüber am 16. Okt. 66 Mart. II, 416.

[7]) 18. Sept. 1266 in Sudendorf Reg. I, 111 ff.

[8]) 4. Juli 1266: *donec plenius videamus, quid futura pariant tempora, quae ex causis latentibus adhuc credimus aestimanda suspecta.* Mart. II, 361.

rascher Umschwung, nur noch vereinzelter Widerstand und schon die ersten Anknüpfungen mit Konradin.

In Tuszien hatten die Ghibellinen eine ausgedehnte Machtstellung zu verteidigen, äusserlich noch etwa dieselbe, die sie nach der siegreichen Schlacht bei Montaperti erlangt hatten. Der Ghibellinenbund, der noch im Beginn des Jahres 1266 erneuert wurde [1]), umfasste sämmtliche tuszischen Städte. Es lag darin etwas Unnatürliches. Die lokalen Gegensätze von Florenz und Siena, von Lucca und Pisa liessen sich doch nicht so ohne weiteres unter einen Hut bringen. Nur widerwillig und unter dem Druck einer bewaffneten Macht ertrug die Bevölkerung an vielen Orten das ghibellinische Joch. Innere Spaltung und Lauheit der herrschenden Partei hatten schon im vorigen Jahre die Gegner im Geheimen erstarken lassen. Der ghibellinische Bischof Wilhelm von Arezzo, ein Ubertiner, der zu dem Führer der Partei in persönlichem Gegensatz stand, hatte mit den Guelfen Verbindungen angeknüpft und einen Gegenbund ins Leben gerufen [2]). Auf die Kunde von der Niederlage Manfreds, mit dessen Hülfe die ghibellinische Herrschaft in Tuszien aufgerichtet und gestützt worden war, geriet alles ins Wanken.

Lange hatte sich das guelfische Lucca gegen ganz Tuszien behauptet; endlich hatte es in Erschöpfung die Waffen gestreckt. Jetzt raffte es sich wieder auf und stürzte die verhasste Regierung. Der Papst nahm es mit offnen Armen auf; er wusste wohl, dass es nicht freiwillig von ihm abgefallen war [3]). Auf seine Empfehlung wählte man den Führer der verbannten Florentiner Guelfen Guido Guerra zum Podestà [4]). Es war doch eine überaus bedrohliche Erscheinung, dass sich jetzt in dieser Nordwestecke Tusziens eine Schaar der extremsten Florentiner Guelfen um ihren entschlossenen Führer schaarte, um sich von dort aus den Weg in ihre Heimat zu ebnen. Bald wagte man einen ersten kriegerischen Vorstoss nach dieser Richtung hin [5]).

---

[1]) Vgl. Hartwig I, 43.

[2]) Vill. VII, 12.

[3]) Vor dem 30. April, an welchem Tage Klemens die in den Schooss der Kirche wieder aufgenommenen den Konsuln von Montpellier empfiehlt.

[4]) Mart. II, 318 v. 8. Mai 1266. [5]) Tol. Luc. 83 zu 1267.

Für Florenz war das um so gefährlicher, als auch dort bereits das ghibellinische Regiment innerlich erschüttert war.

Stärker als an andern Orten vermengte sich dort der Gegensatz zwischen Adel und Volk mit dem Streit der Parteien [1]). Von den Landjunkern, die seit Montaperti die Geschicke der Stadt bestimmten, war der Popolo hintangehalten worden. Aber es steckte in ihm bereits eine mächtige Kraft, er verlangte ungestüm nach politischen Rechten. Es war vorauszusehen, dass er jede Erschütterung der Verhältnisse für die Wahrnehmung seiner Interessen ausnützen würde.

Guido Novello von Modigliana, der damalige Führer der Florentiner Ghibellinen und zugleich das Haupt des ganzen Ghibellinenbundes, besass nicht die erforderliche Energie, um sich unter so schwierigen Umständen mit Würde zu behaupten. Die lange Ahnenreihe, auf die er zurückblickte, und der reiche Besitz seines Geschlechts konnten keinen Ersatz bieten für den Mangel an Einsicht und Entschlossenheit, den er jetzt und immer verraten hat [2]). Er betrat den bedenklichen Weg der Zugeständnisse aus Schwäche, der stets bergab führt.

Die Florentiner Gesandten gehörten zu den ersten, die bei der Kurie eintrafen, um dem Papste Gehorsam anzubieten [3]). Mit hoher Genugthuung hörte Klemens sie an. Schon Anfang April wurde die erbetene Lösung von dem Interdikt und der Exkommunikation vollzogen. Oktavian Ubaldini, jener bedeutende Kardinal, der seine ghibellinische Gesinnung so seltsam mit seinem Amte zu

---

[1]) Die Florentiner Stadtgeschichte dieser Zeit ist fast die einzige, die allgemeiner bekannt und auch von Neueren gründlich behandelt worden ist. Ich verweise auf die Darstellungen bei Capponi. Storia della Repubblica di Firenze. Firenze 1874 und Perrens. Histoire de Florence II Paris 1877. Beide werden für den hier in Frage kommenden Zeitabschnitt weitaus übertroffen von Hartwig, auf den ich mich vielfach beziehen kann, um nicht selbst allzu sehr in's Einzelne zu gehen.

[2]) Vgl. die treffende Charakteristik bei Hartwig I, 33.

[3]) Mart. II, 302 v. 25. März 1266; unter demselben Datum erteilte Klemens dem Kardinal Oktavianus den Auftrag, die Stadt gegen gewisse Bürgschaften zu absolvieren. Ein Friede zwischen den innern und auswärtigen Florentinern noch vor Pfingsten sollte in Aussicht genommen werden (Capponi s. v. S. 548).

vereinigen wusste, leistete dabei wichtige Vermittlerdienste [4]). Auch dem Guido Novello meinte Klemens bei andauerndem Gehorsam die Absolution nicht versagen zu können [2]).

Und nun erfolgte jener merkwürdige Ausgleichsversuch durch ein zweiköpfiges Podestat, der durch Dantes hartes Urteil allgemein bekannt geworden ist [3]). Im Auftrag des Papstes übernahmen im Mai die beiden bolognesischen Frati gaudenti Catalano Malavolti und Loderingo Andalò in Florenz die Regierung [4]). Zugeständnisse an den Popolo bildeten den wichtigsten Inhalt ihrer Amtsführung. Ihnen zur Seite trat ein Rat von 36 Kaufleuten und Handwerkern, unter deren Begünstigung sich nun die wichtige militärische Organisation der Zünfte vollzog [5]).

Die ghibellinischen Junker fühlten, wie ihnen der Boden unter den Füssen wankte. Noch verfügte freilich Guido Novello über eine bedeutende Truppenmacht in der Stadt, darunter etwa 600 deutsche Söldner, die übrigen 900 Mann von den verbündeten tuszischen Städten zu seiner Verfügung gestellt [6]). Aber ihre Besoldung wurde schwierig, und Klemens, dem sie ein Dorn im Auge waren, forderte immer gebieterischer ihre Ausweisung aus Stadt und Gebiet [7]). Ueberhaupt war er mit seinen eignen Geschöpfen nicht mehr zufrieden. Der Ausgleich mit den Guelfen wollte nicht fortschreiten; die Regenten der Stadt suchten vielmehr ein freundschaftliches Verhältnis zu Guido Novello zu bewahren, sie weigerten sich, den von Klemens in Aussicht genom-

---

[1]) Mart. II, 310 v. 13. April 66, Hartwig I, 44. Ueber den Kardinal vgl. G. Levi. Il cardinale Ottaviano degli Ubaldini. Archivio della R. Società Romana di Storia Patria Vol. XIV Roma 1891 S. 231 ff.

[2]) Mart. II, 317 v. 30. April 66.

[3]) Dante l'Inferno XXIII, 82 ff.

[4]) Mart. II, 321 v. 12. Mai 66; vor dem 24. Mai waren sie in Florenz. Vgl. Hartwig I, 44.

[5]) Vill. VII, 13.

[6]) Nicht 1500 Deutsche, wie Schirrm. 304 angiebt. Die Zahl 600 geht wohl auf die Gesta Tusc. zurück, vgl. Vill. VII, 14, Tol. Luc. 83, Sim. 139.

[7]) Mart. II, 361 v. 5. Juli, II, 418 undatiert, aber wohl der Einordnung entsprechend im Oktober. Danach ging noch ein ähnliches Schreiben vorher mit der Forderung, den Jakob von Collemedio als Podestà anzuerkennen, worauf die Florentiner ablehnend antworteten.

menen neuen Podestà Jakob von Collemedio anzuerkennen. Es scheint sogar, dass schon damals, im Spätsommer 1266, von den Florentiner Ghibellinen geheime Verbindungen mit Konradin angeknüpft worden sind, ohne dass von der Regierung dagegen eingeschritten wäre [1]).

So war hier noch alles in einem schwankenden, auf die Dauer unhaltbaren Zustande. Nach der einen oder der andern Seite musste demnächst die Entscheidung fallen. Das aber liess sich schon jetzt voraussehen, dass sie nicht auf Florenz beschränkt bleiben, sondern einen grossen Teil Tusziens mitreissen würde; denn in den kleineren Städten blickte man ängstlich auf diese Entwickelung hin und suchte sich ihr nach Möglichkeit anzupassen. Mit den florentinischen zusammen waren vor dem Papste auch Gesandte von Arezzo erschienen, das bisher keineswegs die Politik seines Bischofs gebilligt hatte [2]). Pistoja und Prato folgten, auch S. Gimignano verlangte bald nach Aussöhnung mit der Kirche. Klemens meinte das Eisen schmieden zu müssen, solange es heiss war, und befahl, sie alle unter ähnlichen Bedingungen wie Florenz zu absolvieren [3]). Nur bei S. Gimignano verzögerte es sich noch eine Weile, da die Bürgschaften der Einwohner nicht für genügend erachtet wurden, und die Sienesen sich weigerten, sie zu übernehmen [4]).

Schon am 16. Mai 1266 konnte Klemens schreiben, dass „Tuszien" schlechthin zum Gehorsam zurückgekehrt sei [5]). Das stolze Wort war wirklich nicht ohne Berechtigung, denn selbst die mächtigsten und trotzigsten ghibellinischen Städte bewarben sich um seine Gunst.

---

[1]) Nicht anders lässt sich wohl die Wendung bei Mart. II, 418 deuten: *ut machinationes abditas taceamus ad praesens, quas postmodum contra Rom. Ecclesiam et . . . . C. regem Siciliae in remotis et finitimis partibus attentastis.* Beziehungen Konradins zu Tuszien werden ja auch schon am 18. Sept. von Klemens erwähnt.

[2]) Mart. II, 302 v. 25. März 66.

[3]) Posse Nr. 527 v. 7. April, Nr. 528 v. 13. April.

[4]) Der Befehl von Klemens am 1. Sept. 66, der aber noch nicht ausgeführt wurde. (Vgl. G. V. Coppi. Annali di S. Gimignano. Firenze 1695, S. 121).

[5]) Mart. II, 327.

Auch die Sieger von Montaperti wurden mit in den Strudel hineingerissen [1]). Ihre Gesandten gelobten dem Papste im Namen der Stadt Gehorsam [2]). Dann kam ein päpstlicher Nuntius nach Siena und vollzog gegen genügende Bürgschaften die Absolution [3]).

Immerhin lagen doch die Parteiverhältnisse durchaus anders, als in Florenz. Zwei Dinge waren es, die den Ghibellinen hier einen festen Rückhalt boten. Einmal hatten sie das Volk auf ihrer Seite. Von den mächtigen guelfischen Adelsgeschlechtern, den Tolemei, Piccolomini, Salimbene, zum Teil grossen Bankiers, die der Kurie oft genug die nötigen Gelder vorstreckten, war für die Interessen des Bürgerstandes wenig Gutes zu erwarten, während ihm der ghibellinische Adel Entgegenkommen zeigte. — Dann aber nahmen die Ghibellinen in der auswärtigen Politik einen Standpunkt ein, der allein den Lebensinteressen der Stadt entsprach.

---

[1]) Für die Geschichte Sienas ist neuerdings, so viel ich sehe, wenig oder nichts gethan. Allerdings ist ja die gleichzeitige Chronistik überaus dürftig, aber teilweise findet man doch Ersatz in den späteren Werken von Malavolti und Tommasi, die unbedingt zuverlässig sind, wo sie sich, wie das in reichem Masse geschieht, auf die Urkunden des sienesischen Archivs stützen. Bei der Darstellung wird man doch versuchen müssen die Verschiedenheit der Ueberlieferung bei den einzelnen Städten nach Möglichkeit auszugleichen, um nicht falsche Vorstellungen von der Bedeutung einzelner zu erwecken. Bei Schirrmacher wird die sienesische Geschichte kaum gestreift, während die florentinische und piacentinische nach Villani und den Ann. Plac. ausführlich behandelt werden. Und doch hat Siena für Konradin eine viel grössere Bedeutung. Aus der Darstellung wird hervorgehen, dass auch Siena damals keineswegs so vollkommen seine ghibellinische Parteistellung behauptete, wie das z. B. Hartwig I, 45 annimmt.

[2]) Nach Mart. II, 302 und II, 319 zw. dem 25. März u. 8. Mai 1266; damit stimmt die Angabe von Tommasi II, 35 zum 5. April, offenbar nach einer Urkunde.

[3]) Vollmacht für den Kaplan Bernhard Languisselli v. 13. Mai, Ankunft desselben am 16. Mai, Absolution Pfingstmontag 17. Mai. Alles nach Tommasi II, 36 ff. — Pecci, Storia del Vescovado della città di Siena, Lucca 1748 S. 227 giebt für letzteres den 29. Mai, doch kann damit auch die Verlesung einer andern Bulle des Papstes gemeint sein. In den Zusammenhang der übrigen päpstlichen Schreiben passt nur das Datum des 16. Mai.

Friedrich II. hatte die Grafen Aldobrandeschi für Rebellen erklärt und ihre Besitzungen den Sienesen zinspflichtig gemacht [1]). Es waren das jene Lande, die das sienesische Gebiet bisher vom Meere getrennt hatten; vor allem der Besitz von Grosseto war den Sienesen garantiert. Welche Aussichten für die Entwickelung von Handel und Industrie! Man sollte meinen, jede sienesische Regierung hätte diesen Rechtstitel bis zum letzten Blutstropfen verteidigen müssen. — Der guelfische Adel aber hatte sich unbekümmert um das Gemeinwohl mit den Grafen Aldobrandeschi verbündet. Der Papst trat für sie ein, verlangte, dass sie in den Frieden eingeschlossen würden, und behielt sich selbst die Rolle eines Schiedsrichters vor [2]). Was davon einem Akte aus der letzten Regierungszeit Friedrichs II. gegenüber zu erwarten war, darüber konnte man sich doch kaum irgendwelche Illusionen machen.

Die Bedeutendsten unter den Ghibellinen scheinen denn auch dem ganzen Ausgleichswerke skeptisch gegenübergestanden zu haben, so Provenzano Salvani, der seit der Schlacht bei Montaperti den grössten Einfluss auf die Leitung der Stadt ausgeübt hatte, jener stolze, herrschsüchtige Mann, von dem uns Dante einen schönen, in jener Zeit doppelt wohlthuenden Zug der Freundestreue überliefert hat [3]). Man warnte das Volk, der Papst suche die Ernennung der Behörden an sich zu bringen, was nach dem Beispiel von Florenz ja nahelag. Eine heftige Bewegung entstand darauf in der Menge, so dass Klemens sich beeilte, das Gerücht für eine niederträchtige Parteilüge zu erklären [4]).

Einstweilen behielt die Versöhnungspartei in Siena das Feld, und so kamen unter mancherlei Schwierigkeiten denn wirklich

---

[1]) Vgl. E. Repetti. Dizionario geografico, fisico, storico della Toscana. Firenze 1833 ff. Vol. VI App. S. 62.

[2]) Tommasi II, 39.

[3]) Nach Tommasi II, 37 schloss er seine Burgen von der Sicherstellung für die Abmachungen aus. Dante Purgat. XI, 121 ff. erzählt von ihm, dass er sich, um die hohe Lösesumme, die Karl von Anjou für seinen bei Tagliacozzo gefangenen Freund forderte, zu erlangen, auf offnem Markt unter die Bettler setzte und Almosen heischte. Vgl. auch Vill. VII, 31.

[4]) Mart. II, 350 undatiert, aber nach Tommasi II, 38 schon am 24. Mai; einliegend ein Ultimatum, Mart. II, 351.

einige vorläufige Abmachungen mit dem päpstlichen Nuntius zu Stande, vor allem ein Waffenstillstand mit den Guelfen, den Orvietanern und den Grafen Aldobrandeschi, — der übrigens den Sienesen teuer genug zu stehen kam, da sich die Guelfen nicht daran kehrten [1]), — endlich sogar ein formeller Friede, vom Papste selbst vermittelt [2]). Aber wohlgemerkt, die beiden Hauptfragen blieben auch jetzt in der Schwebe. Weder wurden die Guelfen in Siena aufgenommen, noch war eine Entscheidung über die Grafschaft Aldobrandesco erfolgt. — Ein nüchterner Beurteiler der Sachlage konnte sich wohl schon damals sagen, dass daran das ganze Friedenswerk über kurz oder lang scheitern werde.

Nur mit einem Fuss in der Enge tuszischer Parteipolitik, mit dem andern im Getriebe des Weltverkehrs stand die alte Handelsstadt Pisa, damals äusserlich noch in voller Blüte, mochten auch scharfe Augen bereits hier und da Spuren eines sich vorbereitenden Verfalles wahrnehmen [3]).

Sie unterlag völlig andern Bedingungen, als die übrigen tuszischen Städte. Handelspolitische Gesichtspunkte waren durchaus massgebend für alle bedeutsameren politischen Schritte. Denn Pisa war eben mehr, als eine gewöhnliche italienische Stadt, es war ein Staat, der über Sardinien und Teile von Corsica, über seine kolonialen Quartiere auf Sizilien, in Tunis und Aegypten,

---

[1]) Tommasi II, 39 Klemens' Schreiben v. 28. Mai. Die Guelfen besetzten während des Waffenstillstands die Burg von Montepulciano. Wegen der dazu erwähnten Einzelheiten wird man wohl daran festhalten müssen, obwohl genau ein Jahr später Montepulciano wieder eingenommen wird.

[2]) Am 2. August vgl. B-F-W. 9720,21. Ausser der Freilassung der Gefangenen scheinen noch keine definitiven Bestimmungen getroffen zu sein. Bis zum 17. Aug. Ratifikation des Vertrages durch alle Beteiligten (Malavolti II, 33 b ff. Tommasi II, 40).

[3]) Eine gute neuere Darstellung der Geschichte Pisas in jener Zeit kenne ich nicht. Betreffs des Verfassungslebens vgl. A. Schaube. Das Konsulat des Meeres in Pisa in Schmollers Staats- und sozialwiss. Forsch. VIII, 2 Leipz. 1888. Betreffs des Handels die bezüglichen Abschnitte in W. Heyd. Geschichte des Levantehandels franz. Ausg. Leipz. 1885. Famucci. Storia dei tre celebri popoli marittimi dell' Italia lib. II u. III Pisa 1821 u. a. Ich glaube, dass Hartwig vielfach zu abfällig über die damalige Politik der Stadt urteilt.

in Syrien, Konstantinopel und im schwarzen Meer seine Herrschaft ausdehnte. — Die binnenländischen Parteiverhältnisse hatten auch schon aus dem Grunde für Pisa nicht eine solche Bedeutung, wie für andre Städte, weil in Pisa eine so schroffe Spaltung überhaupt nicht bestand. Wohl gab es auch hier innere Gegensätze unter dem Adel, die oft genug verderblich auf die Energie der Regierenden gewirkt haben, aber eine Aussenpartei bestand doch nicht. Auch die grosse Bewegung zwischen Adel und Volk machte nicht vor den Mauern von Pisa Halt, aber sie vollzog sich hier mehr in einem langsamen, zähen Vordringen des Popolo, der seit 1254 unter seinem Kapitan immer mehr massgebende Bedeutung gewonnen hatte und eben in dieser Zeit etwa durch eine Neuorganisation der Gilden und Zünfte noch eine besondere Hebung erfuhr. So gewaltsame Erschütterungen des Staatskörpers wie in Florenz kannte man hier noch nicht.

Von unmittelbarem Interesse war für die Pisaner auf dem Festlande, abgesehen von der Behauptung ihres Gebiets, das nach ihren Ansprüchen auch Massa Marittima und wohl auch den Küstenstrich von Luna umfasste [1]), nur ihr Verhältnis zu den Lucchesen, mit denen sie um eine Anzahl Gefangener und mehrere Grenzburgen, die sich an Pisa angeschlossen hatten, im Streit lagen [2]).

Eine weitsichtige Politik musste sich freilich sagen, dass eine schroff feindselige Entwickelung des industriellen Hinterlandes, dessen Waaren der pisanische Handel vertrieb, der Stadt dereinst zum Verderben gereichen musste. Die Pisaner aber haben nur zu oft ihre Augen dieser Gefahr verschlossen.

Die Politik der Stadt nach der Schlacht bei Benevent erhält dadurch ihr eigentümliches Gepräge, dass man auf der einen Seite bald in einen schroffen, vorwiegend handelspolitischen Gegensatz zu Karl von Anjou geriet, während auf der andern Seite der Papst sich abmühte, vom Standpunkt der tuszischen Partei-

---

[1]) Ficker Urk. S. 458; vgl. auch die Privilegien Friedrichs II. B-F. 1217 und 3746.

[2]) Fucecchio, S. Croce und Castelfranco gingen am 21. Mai 1266 freiwillig zu Pisa über. Andre folgten. Vgl. Chron. Pis. 124.

verhältnisse aus Pisa in's guelfische Lager hinüberzuziehen. Dass er nur dann Erfolg haben konnte, wenn es ihm gelang, jenen Gegensatz zu beseitigen, machte er sich nicht völlig klar.

Die Pisaner empfanden nur zu bald, wie sehr Manfred Recht gehabt hatte, als er seinen lauen Bundesgenossen vor dem Kriege mit Karl zurief: „Eure eigne Sache steht auf dem Spiel [1])!" Karl hatte nicht die Absicht, den Anhängern seines Feindes dieselben weitgehenden Abgabenfreiheiten zu gewähren, die sie unter den staufischen Herrschern im Königreich Sizilien besessen hatten. Ihm kam es darauf an, seine Kassen zu füllen, und wenn er Ausnahmen zu Gunsten irgendwelcher Kaufleute hätte machen wollen, so mussten ihm andre viel näher stehen. Die südfranzösischen Städte, allen voran Marseille, waren damals in mächtigem Aufblühen begriffen. Hier und da, namentlich in Syrien, wagten sie bereits als erfolgreiche Konkurrenten der alten italienischen Handelsstädte aufzutreten. Ihre Interessen kreuzten sich überall mit denen der Pisaner [2]). Welche Vorteile konnten ihnen aus ihrer politischen Vereinigung mit Sizilien erwachsen, wenn Karl ihre Interessen gehörig wahrzunehmen verstand! War doch die Insel ein überaus wichtiges Zwischenglied für den Levantehandel; auf der Hinfahrt, welcher Zeitverlust für den, dem etwa die Strasse von Messina gesperrt blieb, — auf der Rückfahrt, welch' unermesslicher Schaden, wenn den vollen Waarenladungen sich das weite Absatzgebiet des Königreichs Sizilien verschloss. Das aber drohte den Pisanern.

Eine mächtige Erbitterung entstand unter ihnen, wie sie in Handelsstädten in der Regel nur dann zum Ausbruch kommt, wenn die Gefährdung wichtiger Handelsinteressen einen grossen Teil der Kaufmannschaft mit materieller Vernichtung bedroht. Es war doch ein bedeutsames Symptom, dass es schon zwei Monate nach der Eroberung des Königreichs in Neapel zu einem Hafenkrawall kam, in dem Pisaner und Genuesen sich mit dem Schiffsvolk von Marseille und andern Provençalen rauften. Der Fall war so ernst, dass die Angehörigen der pisanischen Kolonie

---

[1]) Winkelm. Acta. I, 420 Juni 1265.

[2]) Vgl. Heyd (s. o.) I, 328, Sternfeld 122.

Massregeln zum Schutze ihrer Angehörigen vor Bestrafung in Aussicht nahmen [1]). In Palermo wurden die Pisaner -- vielleicht wegen ähnlicher Vergehen — zu einer Strafsumme verurteilt. Man klagte über Bedrückungen und Beraubungen durch Private oder gar Beamte Karls [2]), erlaubte sich freimütige, wenig schmeichelhafte Bemerkungen über die Person des neuen Herrschers, die diesem zu Gehör kamen. Nichts kennzeichnet besser den Hass, der sich bereits in Pisa gegen Karl aufgesammelt hatte, als dass man Fahnen, die ein Anhänger Karls mit dessen Wappen schmücken liess, aus der Werkstatt riss, zerfetzte und mit Füssen trat, dass man einem Schiffe des königlichen Protonotars Robert von Bari, das in Piombino anlegte, untersagte, Karls Flagge zu hissen, dass man Ritter, die Karl nahe standen, zu einer Geldbusse verurteilte und Boten von ihm sogar misshandelte. Es entsprach nur dieser Volksstimmung, wenn von Pisa aus, wie oben schon erwähnt ist, die Aufständischen in Kalabrien Unterstützung erhielten [3]).

Bei einer derartigen Gespanntheit der Verhältnisse musste man schon mit dem ganzen leichtgläubigen Optimismus des Papstes ausgerüstet sein, um eine Versöhnung noch für möglich zu halten. Aber seine Hoffnungen hingen an diesem Werke. Nach der Beruhigung Italiens sollte baldmöglichst dem heiligen Lande Hülfe gebracht werden. Der König von Frankreich war bereit, einen neuen Kreuzzug anzutreten, und bei dem erbitterten Kriege, den Venezianer und Genuesen damals um den Vorrang in Konstantinopel führten, musste Klemens auf die pisanische Flotte zur Ueberfahrt rechnen können. Daraus erklärt sich vor allem das weitgehende Entgegenkommen, das er den Pisanern vielfach gezeigt hat.

Diese ihrerseits haben es auch nicht an freundlichen Worten fehlen lassen; aber es scheint doch, dass sie den Verhandlungen

---

[1]) Schaube (s. o.) S. 210 am 4. Mai, Zusammenkunft der Vorsteher der Kolonie am 21. Mai.

[2]) Vgl. die betr. Stellen in dem späteren Privileg Konradins bei Lami IV, 269 ff.

[3]) Alle diese Einzelheiten siehe in dem Schreiben Karls vom 26. Okt. 1266 bei Giud. I, 189 ff.

von vornherein nur einen dilatorischen Wert zugemessen haben. Sie wollten den offnen Bruch hinauszögern, bis die Lage günstiger geworden, sie wollten sich des Papstes bedienen, um bei Karl wenigstens geringe Erleichterungen durchzusetzen, — aber an wirkliche Zugeständnisse haben sie wohl nie gedacht.

Nachdem sie durch eine Gesandtschaft, die das Versprechen des Gehorsams überbrachte, die Verhandlungen mit der Kurie ermöglicht hatten [1]), haben sich diese durch den ganzen Sommer hingezogen, bald durch den päpstlichen Bevollmächtigten in Pisa, bald vom Papste selbst geführt [2]). Eine Absolution aber kam noch nicht zu Stande, sie scheiterte an der sardinischen Frage, die überhaupt ein Hindernis jeder aufrichtigen Versöhnung mit der Kurie war, denn die beiderseitigen Interessen stiessen hier hart aufeinander.

Sardinien war seit lange im Besitz einiger mächtiger pisanischer Adelsfamilien, die zu Pisa in Lehensabhängigkeit standen. Ueber ihre Köpfe hinweg aber war der uralte Streit zwischen Kaisertum und Papsttum um die Insel geführt worden. Beide Teile konnten Rechte für sich geltend machen. Innozenz III. hatte die Herrschaft der Kirche hergestellt. Dann aber hatte Friedrich II. die Erbin des Iudikats Torres mit seinem Sohne Enzio vermählt und ihn König von Sardinien genannt. Nach dessen Gefangennahme und Friedrichs Tod war Manfred dort als Erbe

---

[1]) Vor dem 25. März 66, aber anfangs unter Bedingungen, die Klemens nicht annehmen wollte. Mart. II, 302. Am 4. März 66 hatte der Papst bereits ein Entgegenkommen gezeigt dadurch, dass er die im Königreich verweilenden Genuesen, Pisaner und Venezianer von der Exkommunikation zu befreien befahl (B-F-W. 9648).

[2]) Magister Elias Peleti erhielt am 13. Apr. Vollmacht, die Absolution der Pisaner zu vollziehen (Posse Nr. 528). Klemens war selbst zweifelhaft, ob man seine Bedingungen annehmen würde (Mart. II, 310). Schon am 15. Apr. nahm jener in Pisa eine Kautionssumme von 30.000 Pfund in Empfang (Chron. Pis. 125; die Zwischenzeit ist allerdings für die Entfernung sehr kurz). Statt der Absolution folgte das Verbot, sich in die sardinischen Angelegenheiten einzumischen. Die Pisaner appellierten an den Papst, erhielten aber keinen günstigen Bescheid (Mart. II, 373 vom 19. Juli 66). Noch am 4. Sept. hatte Elias seine Mission nicht erfüllen können (Mart. II, 401).

aufgetreten [1]), und nun war dieser Besitz, insbesondere der Iudikat von Torres, frei geworden.

War es nicht natürlich, dass die Pisaner jetzt den günstigen Augenblick wahrnehmen wollten, sich wieder zu Herren der gesamten Insel zu machen? Statt dessen verbot ihnen die Kurie nicht nur jeden Einfall in das Gebiet von Torres, sondern überhaupt jeden Besitzanspruch auf andre Teile, die sie nicht von Alters her beherrschten, geltend zu machen; und das war noch schonend ausgedrückt [2]). Was man vom Papst in Wirklichkeit zu erwarten hatte, das sollten im nächsten Jahre die Verhandlungen zeigen, die er führte, um mit dem Königreich Sardinien diesen oder jenen ihm befreundeten Machthaber zu belehnen, wobei er den Iudikat von Torres nur noch als ein günstiges Gebiet auffasste, um dem neuen Herrscher Eingang in Sardinien zu verschaffen [3]).

Was aber war Pisa ohne diese Insel? Wo sollte es einen so günstigen Anlegeplatz für seine Schiffe wiederfinden, wie Cagliari war? Woher sollte es seine Nahrungsmittel beziehen, wenn es nicht mehr von Sardinien mit Getreide und Fleisch versorgt wurde? Wie sollte vor allem die pisanische Industrie bestehen, wenn ihr nicht das Rohmaterial der sardinischen Bergwerke zur Verfügung stand, wenn man nicht für so manche mittelmässigen industriellen Erzeugnisse, wie die wollenen Tücher, in den Sardiniern anspruchslose Abnehmer fand? Dies ganze Verhältnis einer Kolonie zur Mutterstadt konnte nur aufrecht erhalten werden bei politischer Abhängigkeit Sardiniens, und so haben denn die Pisaner gewiss keine Sekunde an einen Verzicht auf die Insel gedacht. Um so mehr mussten die Verhandlungen mit der Kurie den Charakter von blosen Scheinverhandlungen annehmen.

Aeusserlich freilich dienten sie immerhin dazu, deren Ansehen zu heben und das Bild zu vervollständigen, das ganz Tuszien

---

[1]) Zu Manfreds Ansprüchen vgl. B-F-W. 9331 v. 14. Juli 1263 und Giud. Arrigo 24.

[2]) Mart. II, 373; danach scheint es, dass Klemens ihnen die Hoheit über gewisse Teile der Insel nicht direkt bestreiten wollte.

[3]) Mart. II, 509 Klemens an Jakob von Aragonien: *iudicatum .... Turritanum, per quem dare poteramus ingressum ei, qui conveniret nobiscum.*

darbot, das Bild eines gänzlichen Umschwungs aller Parteiverhältnisse und der kläglichen Schwäche der Ghibellinen.

Das musste auch auf das nördliche Italien seine Wirkung üben. Die Zeiten waren allerdings schon längst vorbei, in denen die kaiserliche Partei dort die Uebermacht besessen hatte. Ezzelin von Romano und Markgraf Hubert Pelavicini waren die grossen Gestalten, an die sich diese Vorherrschaft knüpfte. Ezzelin war tot, Pelavicini allein vermochte der Gegenbewegung, die seit der Einmischung Karls von Anjou in die oberitalischen Verhältnisse begann, keinen Damm entgegenzusetzen.

Seine unnatürliche Verbindung mit den guelfischen della Torre von Mailand hatte sich gelöst, — nur seiner persönlichen Feindschaft mit Ezzelin war sie entsprungen.

Fortan bildete Mailand wieder einen Kristallisationspunkt für die guelfische Partei. Hier in Oberitalien war man im Verfassungsleben schon einen Schritt weiter, als in Tuszien. Während man dort erst zur Demokratie hinabglitt, war man hier in folgerechter Entwickelung bereits bei der Tyrannis angekommen. Ein Mann — oder ein Geschlecht — hatte in den meisten Städten, wenn nicht die nominelle Herrschaft, so doch die faktische Macht in Händen. Er übte sie aus durch die Ernennung des Podestà, die ihm übertragen war, vermittelst der Ratsmehrheit, die aus seinen gefügigen Anhängern bestand, durch den Befehl über die Truppenmacht. Das war der wesentliche Inhalt der „Signorie."

Man braucht diese Entwickelung nicht schlechthin als einen Verlust der goldnen Freiheit zu beklagen. Vielfach kam doch erst jetzt Einheit und Ordnung in die zerrütteten Gemeinwesen. Aber der grosse Parteikampf wurde noch ideenloser, seitdem allenthalben auch noch dynastische Interessen hineinspielten. — Die Begriffe ghibellinisch und kaiserlich, guelfisch und päpstlich deckten sich hier noch weniger als in Mittelitalien.

In Mailand führten damals die Brüder della Torre die Regierung, gestützt auf das Volk, befehdet von dem hohen ghibellinischen Adel, der samt dem Erzbischof Otto Visconti ausserhalb der Stadt weilte. Raimund della Torre hatte sich vergeblich bemüht, für sich selbst das Erzbistum zu erhalten, und

als ihm vom Papst der Visconti vorgezogen wurde, erkannte man den in Mailand nicht an und verweigerte ihm den Eintritt. Seitdem unterlag die guelfische Stadt zu Gunsten eines Ghibellinen dem Interdikt.

Raimund war Bischof von Como, ein kriegerischer, ehrgeiziger Herr und wohl das beratende Haupt des Geschlechts. Die eigentliche Macht hatte sein Bruder Napoleon in Händen. Er vereinigte auf sich die Signorien von Mailand, Como, Bergamo, Novara, Vercelli und Lodi [1]). Damit war bereits ein bedeutender, in sich geschlossener Landkomplex dem Einfluss Pelavicinis entrückt und geradezu in feindlichen Gegensatz zu ihm gebracht.

Andre Gefahren drohten ihm von Westen her. Schon seit einer Reihe von Jahren hatte Karl von Anjou selbst in Piemont festen Fuss gefasst. Er gebot über Alba, Cherasco, Cuneo, Saviglano, war mit Asti im Bündnis und suchte seinen Einfluss durch Verträge und Erwerbungen immer weiter auszudehnen [2]).

Vor allem war es ihm gelungen, den Markgrafen Wilhelm von Montferrat auf seine Seite zu ziehen. Das war eben eine jener kleinen Herrschergestalten, denen das dynastische Interesse über alles ging. Er erinnert etwa an Meinhard von Tirol, eine bedeutende Erscheinung, voll Ehrgeiz, ein tüchtiger Soldat, der sich später im Kampf gegen Karl von Anjou einen geachteten Namen erwarb; aber völlig skrupellos in seiner politischen Haltung, immer auf die Partei gestützt, die ihm eine Gebietserweiterung verbürgte [3]). Damals waren seine Blicke nach Osten gerichtet. Die Machtstellung des Pelavicini behinderte ihn, er hätte ihn gern aus Alessandria und Tortona verdrängt. So schloss sich der Ghibelline an die della Torre an. In einem Angriffs-

---

[1]) Gualv. Flamma 694 ff. u. a. Zur Genealogie der della Torre vgl. Litta fasc. 68. In Vercelli wurde Anfang 1266 der Podestà Paganino della Torre bei einem Ueberfall der Stadt durch die Pavesen und den mailändischen Adel getötet. Seitdem hatte Napoleon dort selbst das Podestat übernommen. Ann. Plac. 515, Ann. Mant. 24, dazu Merkel 276.

[2]) Sternfeld 152 ff. Merkel 279 ff. Das Bündnis mit Asti wurde am 14. Aug. 66 erneuert.

[3]) Vgl. Litta fasc. 63. Er war in beständiger Feindschaft mit Hubert Pelavicini trotz der Verlobung ihrer Kinder. Ann. Jan. 250.

bündnis, das er mit ihnen gegen seine Parteigenossen einging, waren für beide Teile Eroberungen in Aussicht genommen [1]).

War Pelavicini so im Norden und Westen von einer geschlossenen Kette von Feinden umringt, so lagen die Dinge im Osten nicht besser. Nach wie vor behauptete freilich Verona seine ghibellinische Haltung, aber seit 1264 war der Markgraf Obizzo von Este das Haupt einer guelfischen Bewegung geworden, die immer mächtiger anwuchs und Mantua, Ferrara, die Exilierten von Brescia und Verona zu einem Bunde vereinigte, der bald Anknüpfung mit Mailand suchte.

In der Emilia war die Partei in stetem Vordringen. Modena und Reggio waren für sie gewonnen; nur mühsam behaupteten sich die Ghibellinen neben ihren Gegnern in Parma [2]).

In der Romagna gab einstweilen das guelfische Bologna, wo König Enzio in der Gefangenschaft schmachtete, den Ton an.

Düstre Gewitterwolken waren rings um das Machtgebiet des Pelavicini am Horizont heraufgezogen und ballten sich immer drohender zusammen.

In Brescia fiel der erste Blitz. Die Stadt schüttelte die Herrschaft des Markgrafen ab und schloss sich an die della Torre an. Franz della Torre, ein Bruder Napoleons, wurde dort Podestà. Ein Verwüstungszug des Pelavicini in das Gebiet von Brescia konnte den Umschwung nicht mehr rückgängig machen [3]).

Bisher war von Genua bis Verona hin ein breiter Landstreifen den Ghibellinen sicher gewesen, jetzt schob sich das feindliche Gebiet von Brescia wie ein Keil dazwischen.

Und nun erst kam die Schreckenskunde von Benevent, bald darauf die entmutigenden Nachrichten von dem allgemeinen Umschwung in Tuszien. Parma vertrieb seine Ghibellinen und nahm

---

[1]) Vertrag v. 13. Febr. 66 zu Vercelli. Der Markgraf sollte Alessandria und Tortona, die Torre Pavia angreifen. Näheres darüber bei Merkel 276 ff.

[2]) Schirrm. 268 ff. Nach Ann. Mant. 24 gewann Raimund della Torre in Mantua und Ferrara auf 5 Jahre das Recht, den Podestà zu ernennen. Merkel 229.

[3]) Abfall vom 29. Jan. 1266 vgl. besonders Ann. Plac. 515, Malv. 942, Salimb. 246.

eine feindselige Haltung gegen die Besitzungen des Markgrafen an [1]). Die letzten ghibellinischen Verbindungen gingen für ihn verloren.

Hubert Pelavicini hatte damals noch die Signorie von Cremona. Durch seinen Neffen Ubertino von Lando beherrschte er Piacenza. Im Westen schlossen sich Alessandria und Tortona daran an. Ein reicher Besitz von Burgen auf der Grenzscheide zwischen den Gebieten von Parma und Piacenza und die Beherrschung des Uebergangs über den Apennin durch die Verfügung über die Bergfeste Pontremoli vervollständigten sein Machtgebiet [2]). An Pavia besass er eine treue Bundesgenossin; Genua war ihm nicht feindlich.

So ganz armselig war diese Stellung noch immer nicht. Aber die tuszische Bewegung griff auch hier ein, die Lage im Innern wurde schwierig, und — der Markgraf war alt. Er mochte damals nahe den Siebzigern sein. Er gehört zu jenen wenigen kraftvollen Individualitäten, die selbst mittelalterliche Chronisten zu einem Versuch der Charakteristik verlockten. Ein reichbewegtes Leben lag hinter ihm. Wohl war es arm an Ideen gewesen. Ruhm, Macht, Selbstbehauptung waren seine einzigen Ziele; aber eine Fülle von politischer Geschicklichkeit, militärischer Tapferkeit und harter Energie hat er in diesem Streben entfaltet, und noch im Tode hat er sich als eine starke Persönlichkeit erwiesen, indem er die Bekehrungsversuche der Bettelmönche schroff und selbstbewusst zurückwies.

Er war auf einem Auge blind und alterte rasch in dieser schweren Zeit. Was Wunder, wenn er nicht mehr den kecken Trotz jugendlicher Kraft zeigte [3]).

Er glaubte zunächst seine Verteidigungslinie zusammenziehen zu müssen. Da er sich nicht kräftig genug fühlte, um die Angriffe des Markgrafen von Montferrat erfolgreich abwehren zu können, so gab er Alessandria und Tortona auf [4]). In Alessandria

---

[1]) Ann. Parm. 679 ff. Umschwung seit dem 28. März 66.

[2]) Nach Jak. v. Acqui 1594 hätte er auch Casale damals besessen.

[3]) Ann. Plac. 531, Salimb. 251 nach Litta fasc. 41 parte 4 war er 1224 Rektor von Alessandria gewesen.

[4]) Ann. Plac. 516.

söhnte man sich nun mit den Guelfen aus [1]) und schloss einen Waffenstillstand mit Montferrat [2]), während den Schutz von Tortona die Pavesen übernahmen. Auch Pontremoli gab Pelavicini aus der Hand [3]). Piacenza und Cremona hoffte er sich erhalten zu können, wenn es ihm gelingen würde, sich mit dem Papste auszusöhnen. Dahin drängte ihn auch in beiden Städten eine starke Friedenspartei [4]). Gleich in den Verhandlungen, die er nun durch Gesandte von Piacenza und Cremona mit dem Papste führen liess, zeigte sich das Bedenkliche seines Vorgehens [5]).

Nicht nur, dass Klemens von irgendwelchen Vorbehalten nichts wissen wollte; sondern hier wie dort gab es eine Partei von früheren Anhängern des Markgrafen, die seinen Entschluss keineswegs billigten und grollend zur Seite standen. Insbesondere in Cremona sog daraus die Rivalität des reichen Ghibellinen Boso von Doaria, der viel Anhang hatte, neue Nahrung. Dieser wagte bereits, auf eigne Faust mit dem Papste zu unterhandeln [6]).

Inzwischen wurde die Lage bedrohter. Die Guelfen des Nordens, Westens und Ostens hatten sich zu einer mächtigen Koalition zusammengeschlossen und eröffneten den Angriffskrieg [7]). Die Gespanntheit der inneren Verhältnisse sollte bald in einem Putsch der Guelfen von Piacenza, der allerdings noch fehlschlug, ihren Ausdruck finden [8]). Der Markgraf liess seine Bedingungen dem Papst gegenüber fallen, — Absolution um jeden Preis [9]).

---

[1]) Am 31. März 1266, (Ghilini. Annali di Alessandria. Milano 1666 nach einer Urk.).

[2]) Vgl. Robolini. Notizie appartenenti alla storia della sua patria 1830, IV, 1,164.

[3]) Er übergab es dem Markgrafen Isnardo Malaspina und den Grafen von Lavagna zu gemeinschaftlicher Bewachung. Ann. Plac. 516.

[4]) Ann. Plac. 516 ff., für die Geschichte von Piacenza und Cremona dort ein reiches Detail, das ich vielfach bei Seite lasse.

[5]) Gesandte von Piacenza waren schon vor dem 25. März beim Papste (Mart. II, 302), von Cremona später, vgl. Mart. II, 319 u. 327 vom 8. und 16. Mai.

[6]) Ann. Plac. 517. Boso's Anhänger sind auch unter den *aliis partis suae nobilibus* in Mart. II, 327 zu verstehen.

[7]) Ann. Plac. 518, Ann. Mant. 24, Malv. 944.

[8]) Am 26. Juni 1266, Ann. Plac. 517.

[9]) Vor dem 15. Juni 1266, Mart. II, 353.

Im Anfang Juli etwa erschienen zwei vom Papste bevollmächtigte Kaplane, Bernhard von Castaneto und Bartholomäus, Abt von Trebis, in Cremona. Sie haben bald gegen geeignete Sicherstellung die Absolution des Markgrafen und der beiden Städte vollzogen [1]). Es waren ausgezeichnete Diplomaten. Ihre Mission sahen sie damit keineswegs als erledigt an. Indem sie anfangs nur einige billige Forderungen, Massnahmen gegen Ketzer und dergl., aufstellten, noch nicht einmal die Rückkehr der Guelfen verlangten [2]), haben sie es meisterhaft verstanden, dieselben unversehens immer mehr anschwellen zu lassen, mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers die verschiedenen Parteigruppen gegen einander auszuspielen, bis sie eine Herrschaft nach ihrem Sinne errichtet hatten. Pelavicini sollte bald das erste Opfer seiner Politik der Zugeständnisse werden.

Die einzige Stadt in der Lombardei, die vollkommen ihren ghibellinischen Standpunkt bewahrte, die einzige Stadt in ganz Italien, die sich auch nicht zu dem geringsten Zugeständnis an das Papsttum oder an die Guelfen herbeiliess, war Pavia [3]). Man muss die Kühnheit und Beharrlichkeit der dortigen Ghibellinen bewundern, die bei allem Ansturm der Feinde, bei allem Wan-

---

[1]) Ihre Instruktion vom 17. Juni 66 bei Schirrm. 306 im Auszug nach dem Archiv von Cremona. Ankunft in Cremona bald nach dem 26. Juni. Ann. Plac. 517. Bernhard von Castaneto war Südfranzose, später Legat in Deutschland (B-F-W. 10617a). Der Vorname des andern ist Bartholomäus nach B-F-W. 9758 und Cron. Crem. 27, bei Ann. Plac. fälschlich Bernhard. Von Cremona aus gingen sie zunächst nach Piacenza, das zuerst absolviert wurde (Sept. 66); die formelle Absolution von Cremona war erst ziemlich viel später: am 13. Nov. (vgl. Repertorio Diplomatico Cremonese. Vol. I Cremona 1878 S. 238).

[2]) Schirrm. 306.

[3]) Für die Geschichte Pavias in dieser Zeit fehlt es an allem, an Urkunden, Bemerkungen in den Papstbriefen, gleichzeitigen Chronisten und selbst an späteren Historikern. Was etwa Robolini bringt, ist nur dürftig; die meisten pavesischen Geschichtsschreiber kommen über die langobardische Zeit nicht hinaus. Auch die neueste Darstellung der pavesischen Geschichte von Giov. Vidari. Frammenti cronistorici dell'agro Ticinese. 2. ediz. Pavia 1891 ist wenigstens für den hier in Betracht kommenden Abschnitt ganz unbrauchbar. — Man ist auf flüchtige Notizen in den Annalen der benachbarten Städte angewiesen.

kelmut der Freunde sich durch ihre bald völlige Vereinzelung nicht irre machen liessen. — Als alte Gegnerin von Mailand war die Stadt bis ins Mark ghibellinisch [1]). Die Regierung mit dem Volkskapitan an der Spitze stützte sich auf die breiten Volksschichten, während der hohe Adel ausserhalb der Stadt mit ihren Feinden konspirierte. Mit der Uebernahme von Tortona war ihre Stellung nur noch schwieriger geworden, denn der Markgraf von Montferrat hatte sein Augenmerk darauf gerichtet. Es schien kaum möglich, dass sich Pavia auf die Dauer in dieser bedrohten Lage aufrecht erhielt.

Weit günstiger war die Stellung Veronas; und trotzdem hat die Stadt nicht unterlassen, durch eine Gesandtschaft dem Papste zu schmeicheln und ihm Gehorsam versprechen zu lassen [2]). Immerhin war das nur ein ganz äusserliches Entgegenkommen. Zu wirklichen Zugeständnissen hatte man hier gar keine Veranlassung. Verona war damals vielleicht die bestregierte Stadt Italiens. Die aufkommende Signorie zeigte sich hier in ihrem vorteilhaftesten Lichte.

Mastino della Scala war es, der die Erbschaft Ezzelins angetreten hatte, zuerst als Podestà, dann seit 1262 als Kapitan des Volkes mit der Befugnis, den Podestà zu ernennen. Nachdem er das Jahr darauf den hohen guelfischen Adel unter dem Grafen Ludwig von S. Bonifacio aus der Stadt vertrieben hatte, wusste er, von kleineren Zwischenfällen abgesehen, Verona vor allem Wechsel und allen inneren Unruhen zu bewahren. Eine Zeit friedlichen Gedeihens war für die Stadt angebrochen. Mastino selbst hatte nichts von einem kühn abenteuernden Machthaber, der seine Herrschaft nur auf seine Person gründet, sie ins Ungemessene ausdehnen und Gebiete, die sich nicht natürlich aneinanderfügen, zusammenzwingen möchte. Davon steckte etwas in Hubert Pelavicini. Mastinos Blick war stets nur auf seine nächste Umgebung gerichtet. Aus seinem schlauen Kaufmannsgesicht spricht kein hochfliegender Ehrgeiz, aber kluge Berechnung und nüch-

---

[1]) Ann. Plac. 543: *nimis sunt imperiales homines* etc.

[2]) Vgl. die Stelle in der Bulle Klemens' vom 18. Nov. 1267 bei Posse S. 154: *(Veronenses) qui, licet per syndicum .... nostris et ecclesie mandatis parere iuraverint,* dennoch Konradin unterstützt haben.

terne Weltkenntnis. Er wollte nicht blenden, er wollte schaffen, — schaffen für seine Vaterstadt, deren Gebietsgrenzen er nach allen Seiten behutsam vorschob, die er wirtschaftlich durch Begünstigung der Woll- und Seidenfabrikation, durch Erleichterung des Handels, durch treffliche Verwaltung zu heben suchte, die er durch Bauten verschönerte, — schaffen aber auch für seine Familie, für die Dynastie, die er zu errichten hoffte, und der er als das köstlichste Erbteil einen tüchtigen Fonds echter Volksbeliebtheit hinterlassen wollte [1]).

Als Nachfolger Ezzelins hat er stets auf ghibellinischer Seite gestanden. Aber auch seine eignen Interessen führten ihn dahin. Ebenso wie die della Torre in Mailand, hatte er die veronesische Kirche in Abhängigkeit von seinem Geschlecht bringen wollen. Sein Sohn Guido war vom Klerus zum Bischof gewählt worden, aber vom Papst nicht anerkannt. Der von ihm bestimmte Bischof konnte sein Amt nicht antreten, und Verona unterlag dafür ebenso wie Mailand dem Interdikt [2]).

Mastinos Gegner Ludwig von S. Bonifacio, der sich noch voll Stolz wie seine Vorfahren „Graf von Verona“ nannte, stand im guelfischen Lager und brannte vor Begier, die Scharte wieder auszuwetzen.

Endlich verwickelten ihn die Grenzstreitigkeiten in häufige Kämpfe mit den guelfischen Paduanern und Vicentinern [3]).

So musste ihm wohl daran gelegen sein, dass die Guelfen ringsum nicht übermächtig wurden. Die Lage Veronas und seine Beziehungen zu Meinhard von Tirol, auf die ich noch zurückkomme, wiesen ihn auf Deutschland hin. Wahrscheinlich haben wir doch an ihn oder an die Pavesen zu denken, wenn Klemens schon im September 1266 Beziehungen von Lombarden zu Konradin kannte [4]).

---

[1]) Die gleichzeitigen Nachrichten sind auch für Verona ziemlich dürftig. Vgl. hierfür Ann. Veron. 16. Einzelnes bietet auch noch die reiche spätere Geschichtsschreibung. Zu Mastino vgl. Litta fasc. 14; dort auch eine Nachbildung seines Porträts aus S. Anastasia in Verona.

[2]) Vgl. darüber Verci VII, 12 ff.

[3]) Ann. Veron. de Roman. 411, Nicolai de Smeregi Chronicon. Murat. Script. VIII, 104. Vgl. auch Carli. Istoria della città di Verona. Verona 1796 IV, 20 ff.

[4]) Sudendorf Registr. I, 111 ff.

Noch fehlen in der vorstehenden Uebersicht die beiden Seemächte Oberitaliens. Von ihnen gilt in noch viel höherem Grade das, was ich oben von Pisa sagte: die Verhältnisse des italienischen Festlands treten für sie völlig in den Hintergrund vor den Fragen der grossen Handelspolitik. Alle Kräfte mussten sorgsam gespart werden für den gewaltigen Machtkampf, der sich in den syrischen Gewässern und in der Hauptstadt des griechischen Kaiserreichs zwischen ihnen abspielte.

Das Unternehmen Karls von Anjou hatten die Seestädte anfangs mit unverhohlenem Misstrauen betrachtet[1]). Bald warben doch Venedig und Genua um seine Freundschaft.

Die sizilianischen Verhältnisse führten Karl ebenso wie seine östlichen Pläne zur Bevorzugung Venedigs. Genua war unter den Staufern der meistbegünstigte Staat auf Sizilien gewesen. Wollte Karl seine Freundschaft, so musste er ihm dieselbe Stellung jetzt wieder zugestehen, was ihm in finanzieller Hinsicht unlieb war. Für die Venezianer galt das nicht in gleichem Masse. — In Konstantinopel andrerseits waren die Genuesen die Besitzenden. Sie hatten Michael Paläologus zum griechischen Kaiserthron verholfen und dafür ungeheure Vergünstigungen erlangt. Trotz augenblicklicher Schwankungen und Verstimmungen des griechischen Kaisers stand und fiel ihre Handelssuprematie im Osten mit dieser ihrer Schöpfung. Karl aber fasste schon bald den Plan, das griechische Kaisertum zu stürzen und sich mit dem vertriebenen Kaiser Balduin darin zu teilen. Dabei konnte er nur auf die Hülfe der Venezianer rechnen[2]).

Venedig kommt für die Geschichte Konradins kaum in Betracht[3]). Aber dass Genua sich für ihn erklären könnte, erschien damals nicht aussichtslos. Die Stadt hatte stets auf staufischer Seite gestanden, sie befand sich im Interdikt, und also in keiner

---

[1]) Mart. II, 370.

[2]) Vgl. besonders Heyd. Geschichte des Levantehandels franz. Ausg. I, 430 ff. Im Vertrage Karls mit Kaiser Balduin vom 27. Mai 1267 verspricht Karl den Venezianern Restitution ihrer Rechte und Güter im Osten.

[3]) Dass auch von Venedig aus, ebenso wie von Bologna und Genua Boten an Konradin geschickt sein sollten, ist eine ganz unbeglaubigte Angabe des Min. Erph. Cont. II, 211.

freundschaftlichen Beziehung zum heiligen Stuhl. Von ihrer Stellung zu Karl und den südfranzösischen Städten betreffs des Handels auf Sizilien gilt etwa dasselbe, wie von Pisa.

Eine feierliche Gesandtschaft, die im April von Genua aufbrach, verweilte kurze Zeit an der Kurie und dann zwei Monate an Karls Hofe. Sie scheute nicht Kosten und Mühe, um sich den neuen Herrscher geneigt zu machen, aber sie erlangte nichts Greifbares. Man kann sich denken, wie die Verhandlungen verliefen. Die Genuesen forderten Wiederherstellung ihrer sizilianischen Privilegien und Anerkennung ihrer Stellung im Osten. Karl gab ihnen nur schöne Redensarten. Schliesslich kehrten sie verdriesslich heim [1]). — Eine energische Aktion für das staufische Interesse in Italien war von ihnen trotzdem kaum zu erwarten, zumal nicht Schulter an Schulter mit den verhassten Pisanern.

Ich habe die Ereignisse in Italien, soweit sie für die staufische Sache von Bedeutung sind, bis in den Herbst 1266 geführt und überall mitten im Zuge der Entwickelung abgebrochen.

So standen die Dinge, das etwa war das Bild, das sich den Blicken Konradins und seiner Berater zeigte, sofern ihnen nicht unvollständige oder gefärbte Berichte zugegangen waren, als der entscheidende Entschluss gefasst wurde.

---

[1]) Ann. Jan. 256; während der Verhandlungen die hoffnungsvollere Aeusserung des Papstes vom 8. Mai (Mart. II, 319), nachdem er noch am 25. März die Verstocktheit der Genuesen beklagt hatte (Mart. II, 302).